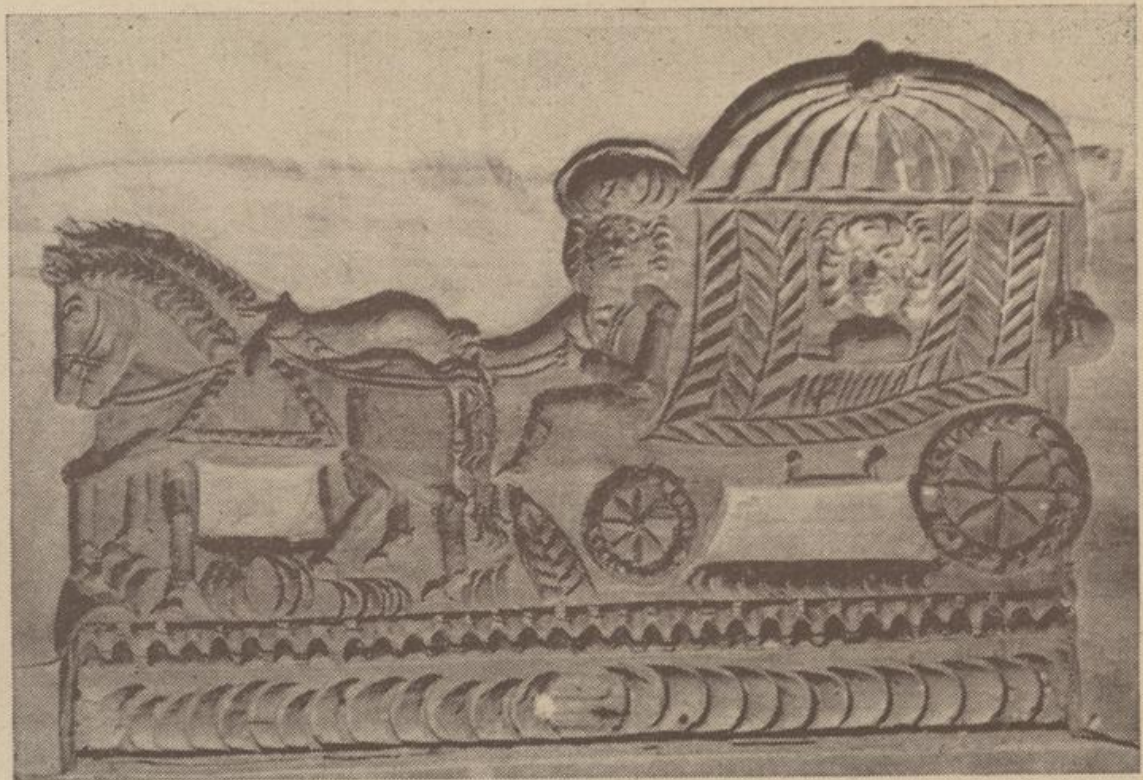


Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Hoppe, Albert: Zur Weihnachtszeit. Zwei Sonderausstellungen im
Perleberger Heimatmuseum.



Alte Lebkuchenform

ALBERT HOPPE, PERLEBERG

Zur Weihnachtszeit

Zwei Sonderausstellungen im Perleberger Heimatmuseum

Die Weihnachtszeit ist die Zeit des Freudeschenkens. Auch unser Heimatmuseum möchte die vielen alten und die hoffentlich bald noch mehr neuen Freunde für diese Zeit mit etwas recht Beglückendem erfreuen. Neben dem, was an reicher Fülle aus der Vergangenheit der Heimat für den Besucher da ist, sollen zwei Sonderausstellungen ganz in die Stimmung der Weihnachtswochen hineinführen, in die Glückseligkeit des Schenkens und Schmausens und in den Zauber des Lichts, das das Dunkel der Nacht besiegt.

Eine kleine Arbeitsgemeinschaft junger Heimatfreunde hat an den im Museum befindlichen alten Formen der Leb- und Pfefferkuchenbäckerei Gefallen gefunden. Sie faßte den Plan, diese z. T. uralten Formen, die die reizvollsten Motive in sauberer, feingeschnittener Arbeit aufweisen, wieder zum Leben zu erwecken. Nach ebenfalls ganz alten Rezepten haben sie auf mancherlei Art den Teig bereitet, und die Formen im Verein mit der milden Backhitze haben daraus nun all die appetitlichen Honigkuchen und die anderen Weihnachtsleckereien erstehen lassen, die schon Großvater und Großmutter erfreuten, als sie noch Kinder waren. Da sehen wir die prächtige Brautkutsche, da stellt sich die Eva im Paradies vor, wirklich zum Anbeißen schön, da ist das Pärchen in der Rosenlaube, der kühne Reitersmann, der Landsknecht mit den weiten Pluderhosen und vieles, vieles andere mehr, das von der Wahrheit des alten Spruches zeugt:

„Wenn sich Mund und Magen laben,
will das Auge auch was haben.“

Daneben haben unsere jungen Museumshelfer noch manches andere hingezaubert, das in dieser Sonderschau die Besucher erfreuen soll. Bunte Weihnachtspyramiden, mit sinnvollen und neckischen Figuren behangen, stehen da, originelle Puppen aus Urgroßmutter's Zeiten werden Freude und Schmunzeln wecken, und alles, was ein Kinderherz vergangener Zeiten zur Weihnachtszeit glücklich machte, ist zu sehen. So kommt der Weihnachtsmann auch zu uns in das traute Heimatmuseum, und die Museumsleitung wäre glücklich, wenn recht viele Besucher in diesen Festwochen kämen, um sich hier mit rechter Freude beschenken zu lassen.

Die andere Sonderschau, die im oberen Stockwerk schon seit einiger Zeit steht, ist dem Licht geweiht. Licht in das Dunkel zu bringen, ist das uralte Streben und Sehnen der Menschheit. Das Wintersonnenwendfeuer einst und der Kerzenglanz am Weihnachtsbaum heute, beide in den dunkelsten Nächten des Jahres angezündet, sind das Symbol dafür. Alles Streben aber führt zum Fortschritt, und so hat diese Sonderschau das Motto: „Vom Kienspan zum Neonlicht!“

Es führt die Gedanken um Jahrtausende zurück, wenn wir sinnend vor dem primitiven Halter stehen, in dem einst der lange Kienspan steckte, blakend und wenig leuchtend. Es zeugt von der Menschen unstillbarem Sehnen, das oft nicht ahnt, wie bald es erfüllt und schier unfaßbar übertroffen wird, wenn man vor dem Wachsstock mit der Putzschere steht und an Goethes Wunsch und Worte denkt:

„Wüßte nicht, was sie Besseres erfinden könnten,
als wenn die Lichte ohne Putzen brennten!“

Und es macht einen nachdenklich und ein wenig betrübt, wenn man an die Fülle des Lichtes denkt, die heute den Neonröhren entstrahlt, die Fülle des Lichtes, die aus menschlichem Geist und menschlichem technischen Können

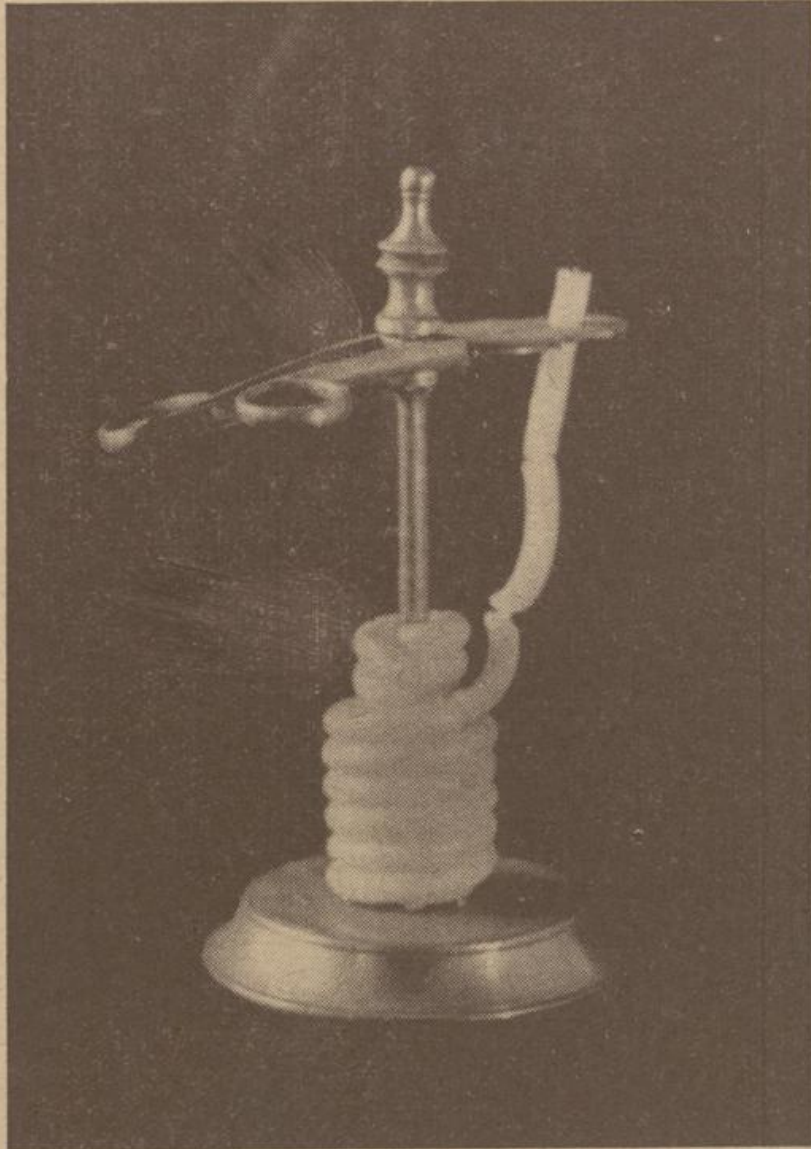
entsprang, und die doch nicht zu verbergen vermag, daß diese Genialität des Menschen es nicht im gleichen Schritt vermochte, Licht in das Dunkel der menschlichen Irrungen und Wirrungen zu bringen. „Klüger und ein-



Ölkrüsel

sichtiger wird die Menschheit werden, aber besser und glücklicher nicht“, prophezeite Goethe einst — und dies in der kleinen Ausstellung dargebotene wundervolle Zeugnis der Leistung des menschlichen Geistes auf technischem Gebiet scheint ihm recht zu geben. Der Verstand ist gewachsen, Humanität und Toleranz aber haben nicht Schritt gehalten.

Doch die Weihnachtszeit ist seit altersher ein Versuch, Härte und Haß beiseite zu schieben und Güte und Freude leuchten zu lassen. So tut es in vielen kleinen Dingen auch diese liebevoll aufgebaute Schau. Neben den



Wachsstock

vielen „Tranfunzeln“, Krüsellampen, Wachsstöcken, Öl- und Petroleum-brennern, Laternen, Stand- und Hängeleuchtern findet man auch eine unterhaltsame Darstellung über die „Erleuchtung“ unserer Stadt. Über die Vorschrift, daß bei nächtlichen Bränden und anderen Notgelegenheiten die Bürger Kerzen an die Fenster zu stellen hätten, kam man bald zu der

Erkenntnis, daß eine regelrechte öffentliche Beleuchtung da sein müsse. So schuf man nach langen Debatten 1836 die erste Straßenbeleuchtung, indem man in Perleberg 30 große klobige und umständlich zu bedienende Öllampen anbrachte, die im Jahre über 10 Zentner Öl fraßen und deren letzte heute im Museum hängt. Als dann aber das helle Licht der Gaslaternen aufkam, gab es erneut eine starke Erregung der Gemüter und heftige Diskussionen. Ein Zeitungsbeitrag war strikte dagegen! Und zwar a) aus theologischen, b) aus juristischen, c) aus medizinischen, d) aus philosophisch-moralischen, e) aus polizeilichen, f) aus volkstümlichen Gründen. Die Gründe wurden ausführlich erläutert. Der theologische hatte zum Inhalt: Die Nacht sei mit der Finsternis bedacht. Der Mond gebe die von Gott gewollte natürliche Helligkeit. Die Nacht zum Tage zu machen sei eine Gotteslästerung und wider den ausdrücklichen Willen der Schöpfung! — Die anderen Argumente sind nicht weniger köstlich. Doch wir wollen nicht vorgreifen. Der geneigte Besucher mag sie selbst nachlesen.

Perleberg erhielt damals trotz allen hochwissenschaftlichen Gegengründen im Jahre 1866 mit 92 Lampen seine „moderne“ Gasbeleuchtung. Es schwelgte im Glanze der Glühstrümpfe! Heute brennen über 400 Lampen in den Straßen und auf den Plätzen unserer Stadt. Doch noch immer ist das unstillbare Sehnen der Menschen nach dem Licht nicht zu Ende. Fast will uns dies unbescheiden dünken, und doch ist es verständlich, wenn wir dieses Lichtsehnen auch auf die geistigen und menschlichen Dinge beziehen. Möge auch hier der Menschheit einmal die „Erleuchtung“ kommen! — Wir selbst aber verlassen diese kleine Schau mit der Hochachtung vor der menschlichen Erfinderkraft und mit Dankbarkeit, daß wir nicht mehr in der Zeit des Kienspans oder der Tranfunzel leben müssen, wenn wir hier und da in den Zeiten der Stromsperrren auch mal eine kleine Kostprobe davon bekamen.

